

Über das Ende der Ausstellung hinaus bleibt das Heft eine lehrreiche Dokumentation und ein imponierender Bericht über die Tätigkeit eines Amtes für Bodendenkmalpflege.

Wolfgang Binsfeld

G. Weisgerber, Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück. Verlag Rudolf Habelt, Bonn 1975, IV, 204 Seiten, 23 Abb., 88 Tafeln, 3 Tabellen, 13 Beilagen, broschiert 95,— DM.

In den Jahren 1939/40 fanden in Hochscheid die ersten umfangreicheren Grabungen statt, bei denen ein dem Apollon und der Sirona geweihter Tempel freigelegt werden konnte. 1962 wurden die Untersuchungen des Tempelbezirks wieder aufgenommen und bis 1966 mehrere Lehrgrabungen durchgeführt. Verf. hatte die Bearbeitung und Vorlage der Grabungsergebnisse übernommen. Er legte dann der Universität Saarbrücken 1970 unter dem Titel „Das gallo-römische Quellheiligtum von Hochscheid“ seine Dissertation vor; ein kurzer Zwischenbericht erschien 1972 im Archäologischen Korrespondenzblatt. In demselben Jahre führte Verf. in Hochscheid eine Nachgrabung durch, um noch offene Fragen zu klären. Die vorliegende und zu besprechende Arbeit ist nun die Gesamtpublikation der Grabungen, erschienen in der Reihe der Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes.

In der Einleitung des sehr umfangreichen und durch zahlreiche Abbildungen, Tafeln und Pläne illustrierten Buches erläutert Verf. zunächst die geographische Lage des Heiligtums im Idarwald und skizziert kurz die Forschungsgeschichte (7—11). Der erste Teil der Arbeit besteht aus der Vorlage der Grabungsbefunde, wobei die vier festgestellten Gebäude nacheinander behandelt werden (12—52).

Bei der Bearbeitung des schon in den früheren Jahren ausgegrabenen Tempels (Gebäude I) konnte der Verf. sich auf Grabungsberichte Dehns stützen und kommt zu dem Ergebnis, daß der Tempel zunächst nur aus einer um die Quelle stehenden „quadratischen Kapelle“ bestanden habe, aus der erst später durch Hinzufügung eines Umganges ein „gallo-römischer Umgangstempel“ geworden sei. Die große Feuchtigkeit des Ortes spielte bei der Baugeschichte des Tempels offensichtlich eine große Rolle. Verf. konnte deutlich zeigen, daß der „Kapelleneingang“ zunächst an der Nordseite gelegen war. Er wurde dann mit Trittsteinen versehen, um einen trockeneren Zugang zum Tempelinneren zu gewährleisten. Da dies nichts nutzte, verlegte man den Eingang schließlich an die Ostseite; zugleich baute man einen Umgang. Die Interpretation der Baubefunde ist im Falle des Tempels einleuchtend, wenn auch die Behauptung, die unter den Trittsteinen aufgefundenen Keramikscherben seien jünger als der Umgang, widersprüchlich ist!

Die Frage einer Temenosmauer konnte vom Verf. nicht abschließend beantwortet werden. Er betont zu Recht, daß bei derartigen Tempelanlagen wie in Hochscheid eine Umfassungsmauer, die den Tempelbezirk von dem profanen Bereich abtrennte, die Regel ist. In Hochscheid wurde die Mauer nicht gefunden. Um jedoch zu behaupten, in Hochscheid habe es keine Temenosmauer gegeben, bedürfte es eines eindeutigen Beweises.

Das rechteckige Gebäude II, welches als Herberge identifiziert werden konnte, ist eines der neu ausgegrabenen Gebäude. Auch hier glaubt Verf. auf Grund des Baubefundes zwei Bauphasen annehmen zu müssen. Zunächst habe das Gebäude nur aus einem quadratischen Raum mit Unterteilungen und einem anschließenden Hof mit überdachtem Umgang bestanden; später seien weitere Anbauten dazu gekommen. Sicher läßt sich auf Grund der Bodenprofile nachweisen, daß es mehrere Reparaturphasen gegeben hat. Die Annahme eines Hofes mit umlaufendem Umgang beruht auf drei aufgefundenen Pfostenlöchern, die seltsamerweise nicht im Steinplan des Gebäudes eingetragen sind, sondern nur im ergänzten Grundriß erscheinen! Zur näheren und sicheren Bestimmung des „Hofes“ wäre ein Längs- oder Querschnitt wünschenswert gewesen. Auch im Falle des genannten quadratischen Raumes (Raum 2) sind vom Verf. einige Beobachtungen zu überprüfen. Der Raum ist durch mehrere Zwischenmauern in vier kleinere Zimmer mit dazwischen liegenden Fluren aufgeteilt worden. Verf. nimmt an, daß hier Gästezimmer gewesen seien. Die Interpretation der in den Zimmern aufgefundenen Bodenprofile veranlaßt ihn, als Fußboden einen auf Balken liegenden Bretterbelag mit aufruhendem Ziegelestrich zu rekonstruieren. Diese seltsame Fußbodenkonstruktion, die bautechnisch ein Unding und, wenn überhaupt, kaum von langer Dauer gewesen sein kann, soll nach Ansicht des Verf. eine bessere Isolierung des Bodens gegen Kälte und Feuchtigkeit bewirkt haben. Der unvoreingenommene Leser möchte eher glauben, daß die der humosen Schicht aufliegenden Mörtelstücke Verputzreste sind, nicht aber so weit gehen, eine bisher in der antiken Baugeschichte nicht nachgewiesene Konstruktion anzunehmen. Auch hier zeigt sich, daß Verf. manchmal die Befunde überinterpretiert.

Das dritte freigelegte Gebäude (III) läßt sich mit Sicherheit als Badeanlage bezeichnen. Verf. bemüht sich um eine exakte Beschreibung der Befunde; so werden dankenswerterweise Anstrichreste mitgeteilt. Die Annahme einer zweiten Bauphase scheint dem Rez. hier noch weniger begründet zu sein. Die Umänderungen der Präfurnien mögen nur Reparaturen gewesen sein. Die Tatsache, daß „die halbrunde Mauer des Kaltbades in Hochscheid stumpf an das Hauptgebäude angebaut ist“, reicht nicht als Beweis für die Annahme eines nachträglichen Anbaues, zumal Verf. selbst im Falle des Gebäudes IV ausführt, daß ein stumpfes Anstoßen kein Beweis für eine spätere Errichtung sein muß (77).

Die Grundrißpläne des Gebäudes IV lassen einen rechteckigen Teil mit einem an einer Schmalseite anschließenden, korridorartigen Bauteil erkennen. Besonders dieser Korridor, den Verf. als Wandelhalle bezeichnet, ist ungewöhnlich, denn normalerweise sind Wandelhallen anders angeordnet. Die

in der Beilage 13 eingetragenen Grabungsflächen lassen durchaus im Bereich des langen Anbaues die Frage zu, ob alles ausgegraben wurde. So scheint dem Rez. das Ostende des Anbaues nicht genügend untersucht, um sagen zu können, daß der Bau hier endet; auch nördlich des Anbaues ist nicht gegraben worden.

In dem zweiten Teil des Buches werden die im Tempelbezirk gemachten Funde, wie Steindenkmäler, Terrakotten, Münzen, Keramik und Glasgefäße vorgelegt (55—78). Die Inschriften wurden von W. Binsfeld bearbeitet, die Skulpturen von K. Polaschek vorgelegt. Hier gelang der Nachweis, daß die zusammen mit der Sirona aufgefundenen Fragmente eines Apollon ebenso zu einem Hochrelief zu ergänzen sind, wie dies vom Sironabildnis seit längerem bekannt ist. Dadurch lassen sich beide Standbilder wohl mit Recht als „die Kultbilder des in Hochscheid verehrten Götterpaares“ bezeichnen (63). Die kleinere Apollonstatue ist hingegen ein erst später aufgestelltes Weihebild. Die stilistische Untersuchung der beiden Kultbilder ergibt, daß sie wohl in mittelantoinischer Zeit entstanden sind.

Die Terrakotten, die Münzen, die Keramik und das Glas hat der Verf. selbst wieder bearbeitet. Da die wenigen gefundenen Münzen keine „aussagekräftige Münzreihe“ bilden (67), erhofft sich der Verf. von der Keramik nähere Aussagen über die Benutzungsdauer des Hochscheider Heiligtums. Glücklicherweise ist in allen Gebäuden Keramik gefunden worden, wenn auch in unterschiedlichem Maße, was den Verf. veranlaßt, daraus die Funktion der Gebäude näher zu bestimmen. Eine solche Aussage scheint möglich, besonders auch im Hinblick auf die charakteristische Verteilung der Gefäßtypen auf die einzelnen Gebäude. Anschließend versucht Verf. durch die Keramik zu Aussagen bezüglich der Chronologie der Gebäude zu kommen. Dabei ist zu bemerken, daß die Fundangaben der Keramik leider sehr summarisch sind. Fundschichten sind meistens nicht berücksichtigt, so daß es schwierig wird, „Veränderungen im Baubestand“ durch die Keramik zu datieren. Nach einer Übersicht über die Fundkeramik kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß „das Quellheiligtum von Hochscheid... schon am Ende der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts benutzt worden“ (73) ist. Während des 2. Jahrhunderts seien alle vier Gebäude in Betrieb gewesen; das Ende des Tempelbezirkes liege „zwischen dem Ende des Kastells Niederbieber und dem Anfang des Kastells Alzey, zwischen 259/60 und 330 n. Chr.“ (74).

Im Tempel wurden vor allem Räucherkelche gefunden, die auf Grund ihrer nur geringen Formveränderungen allgemein kaum zu datieren sind. Dies konzediert auch der Verf. (69), unternimmt aber dennoch den Versuch, die spärlichen Fragmente genau zu bestimmen. Die unter den Trittsteinen gefundenen Scherben eines Topfes entsprechen dem Typus Gose 533/34 und gehören an das Ende des 1. Jahrhunderts, vielleicht sogar erst in den Anfang des 2. Jahrhunderts. Problematisch sind die Scherben, die „in und hinter dem Wasserdurchlaß in der nördlichen Umgangsmauer... angeschwemmt“ (75) wurden. Man kann sie wohl kaum zu einer genaueren Datierung heranziehen. Die dort gefundenen Teller, die Verf. ins frühe 1. Jahrhundert setzt, entsprechen

dem Typus Gose 290 und gehören vielmehr an das Ende des 1. Jahrhunderts. Allein einige TS-Scherben scheinen claudischer Zeit anzugehören. Aus diesem Grund wird man mit der Behauptung, die erste Bauphase des Tempels gehöre in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts, vorsichtig sein müssen, denn es gibt aus dieser Zeit kaum Fundmaterial!

Unter den Mauern des Gebäudes II wurden keine Scherben gefunden; das Fundmaterial stammt fast ausschließlich von den Schutthaufen außerhalb des Gebäudes. Die Hauptmasse gehört dem 2. und 3. Jahrhundert an, einige Stücke scheinen der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zuzurechnen zu sein. Hinweise auf die im Baubefund vom Verf. festgestellten zwei Bauphasen ließen sich durch die Keramik nicht finden.

Die nur wenigen Keramikfunde des Gebäudes III machen eine genauere Datierung problematisch. Verf. behauptet, daß die Hauptgebäude in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts erbaut worden seien, während die Anbauten jünger seien. Das Fundmaterial des Hauptgebäudes und der Anbauten entspricht jedoch dem Niederbieber-Horizont, so daß auf Grund der Keramik von einer einheitlichen Bauphase ausgegangen werden muß.

Der dritte Teil der Arbeit beinhaltet die Auswertung der Funde und Befunde (79—101). Schon bei der Vorlage der Grabungsergebnisse, wie auch bei der Behandlung der Keramikfunde hatte Verf. bereits Aussagen über die Funktion der einzelnen Gebäude gemacht. Der dritte Teil der Arbeit versucht eine Zusammenfassung und eine Einordnung der Hochscheider Anlage in die Reihe der gallischen Tempelbezirke. Beim eigentlichen Tempel waren die beiden Bauphasen einsichtig; nach dem Umbau erscheint der übliche Typus eines Umgangstempels. Die Deutung des Gebäudes II als Herberge gelang auf Grund des glücklichen Umstandes, daß in Heckenmünster ähnliche Gebäude gefunden und als Parallelen immer wieder zitiert werden konnten. Überhaupt hat man den Eindruck, daß sich die Grabungen in Hochscheid und die durch W. Binsfeld in Heckenmünster durchgeführten Untersuchungen in glücklicher Weise ergänzten. Als Besonderheit der Herberge von Hochscheid bemerkt Verf., daß hier die Typen der Hof- und der Langherberge zu einem Gebäude verschmolzen sind. Durch die Grabungen in Heckenmünster und in Hochscheid gelang es, die Zweckbestimmung eines Gebäudetyps herauszufinden, der schon öfters gefunden wurde, dessen Bedeutung aber noch nicht klar geworden war. Die durch eine lateinische Inschrift belegte Bezeichnung „*hospitalia*“ nahm Binsfeld für die Herbergen in Anspruch; auch der Verf. folgt diesem Vorschlag.

Schon durch den Grabungsbefund war deutlich geworden, daß es sich bei dem Gebäude III um eine Badeanlage handeln mußte. Wiederum im Vergleich mit der entsprechenden Anlage in Heckenmünster verweist Verf. auf die besondere Plangestaltung einer zu einem Tempelbezirk gehörigen Thermenanlage. Im Gegensatz zu den öffentlichen Badeanlagen sei hier das *Caldarium* der Hauptraum; ein *Frigidarium* fehle zumeist. Verf. führt eine ganze Gruppe dieser Badeanlagen vor, die als Heilthermen zu bezeichnen sind und innerhalb der römischen Thermenbauten eine Sonderstellung einnehmen.

Die vom Verf. vorgeschlagene Deutung des Gebäudes IV als Priesterwohnung mit anschließender Wandelhalle läßt sich weder bestätigen noch ablehnen. Die Erklärung für den merkwürdigen langen Anbau, es könnte eine Liegehalle für den Heilschlaf gewesen sein, bleibt Spekulation. Vielleicht beruht die Merkwürdigkeit des Grundrisses auf einer unvollständigen Ausgrabung des Gebäudes IV.

Am Ende dieses Kapitels faßt Verf. die Ergebnisse zusammen, indem er ausführt, daß Hochscheid und Heckenmünster den Typ des ländlichen treverischen Quellheiligtums mit Tempel, Heiltherme und Pilgerunterkünften (101) vertreten. Es ist ohne Zweifel neben der Publikation der Grabung in Heckenmünster durch W. Binsfeld dem Verf. zu danken, daß durch seine ausführliche Behandlung des Hochscheider Komplexes der Typ des ländlichen Pilgerheiligtums so deutlich geworden ist. Der sich anschließende Exkurs über den Kult der Sirona und des Apollo Grannus rundet das Ergebnis ab (102—125).

Am Schluß des Textteils werden in zwei selbständigen Beiträgen die Untersuchungen der im Tempel gefundenen Hölzer (E. Hollstein) und die paläobotanische Auswertung des Torfvorkommens in Hochscheid (K. Schroeder) mitgeteilt.

Es folgen die sehr umfangreichen Kataloge der Fundstücke, die Verzeichnisse und die Abbildungsnachweise. Die Tafeln sind, was die Fotos angeht, gut; die Tafeln mit den Keramikschnitten sind zwar sehr exakt gezeichnet, doch ohne Hinweis auf Text und Katalog, so daß die Tafeln nur vom Text her erschlossen werden können. Die Grabungspläne und Grabungsschnitte sind in 13 Beilagen beigegeben. Die Beilagen 11—13 geben Steinpläne der Gebäude II—IV wieder: hier ist gelegentlich festzustellen, daß nicht alle aufgefundenen Mauern und Befunde eingetragen sind (vgl. Gebäude II: Trennmauer zwischen Raum 2 und 3; auf Tafel 66, 1 sichtbar!). In der Beilage 13 muß es bei Gebäude IV heißen: Nivellementwerte positiv.

Wenn man auch in einigen Punkten anderer Meinung sein kann, so ist die Arbeit des Verf. sehr zu begrüßen, da sie die Grabung in Hochscheid sorgfältig aufgearbeitet hat. Darüber hinaus ist besonders bemerkenswert, daß der Typ des Pilgerheiligtums mit dem Tempel, der Heiltherme und den Herbergen klar erkennbar geworden ist.

Winfried Weber

W. F. Volbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer Band 7, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Mainz 1976, Verlag Philipp von Zabern, 154 Seiten, 2 Abb., 116 Tafeln, Ganzleinen 148,— DM.

Die dritte Auflage des mittlerweile als Handbuch geltenden Kataloges der „Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters“ ist vom Verfasser neu bearbeitet, um neu gefundene Stücke erweitert und durch Nachträge neuerer Literatur ergänzt worden. Der Vergleich mit der 1952 erschienenen zweiten Auflage zeigt, wie sehr man sich bemühte, Vollständigkeit zu